

Wiener Briefe.

I.

Hand- und Kopfarbeit. — Kauflust und Teuerungszuschlag. — Ausverkauf. — Wandlungen im Wiener Sortiment. — Steigerung der Herstellungskosten. — Neugründungen. — Entbehren sollst Du
Valutasorgen. — Anzengruber und Rosner.

Das hätte sich die Abwaschfrau an der medizinischen Klinik nicht träumen lassen, daß sie in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestellt werden würde! Und doch ist sie, allerdings nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit ihrem Vorgesetzten, dem Assistenten, und in Gegensatz zu ihm, in den letzten Monaten in den Blättern mindestens so oft genannt worden wie der Präsident der Republik oder der Staatskanzler. Es regnete Leitartikel und Notizen mit dem fettgedruckten Titel »Die Abwaschfrau und der Universitätsassistent«, ja es wurden öffentliche Versammlungen mit einer ebenso benannten Tagesordnung abgehalten. Es handelte sich eben um eine Angelegenheit von ganz grundsätzlicher Bedeutung. Bekanntlich brachte der Frieden — er hat sich in seinen entseßlichen Folgen würdig den vorangegangenen Katastrophen, dem Kriege und dem Umsturz der Monarchie angereicht — statt des erhofften Abbaues eine immer phantastischer werdende und wohl noch immer nicht abgeschlossene Steigerung der Lebensmittelpreise. Die Folge davon war, daß breite Schichten der Arbeiter, die im Dienste des Staates, des Landes und der Stadt stehen, von den in sozialdemokratischem Sinne geleiteten Behörden in ihren Bezügen wesentlich aufgebessert wurden; so die nach Tausenden zählenden Bediensteten der Straßenbahn, die Laternenanzünder, Nachtwächter, Straßenlehrer, Abwaschfrauen der Kliniken usw. Nun erlaubten sich aber die Assistenten der Kliniken, ein Gesuch einzureichen, man möge ihnen dieselben Bezüge gewähren, wie sie den Abwaschfrauen zuteil werden.

Da kamen sie aber bei den maßgebenden Stellen schlecht an. Paarscharf wurde ihnen bewiesen, daß ihr Anspruch unberechtigt ist, weil »ihre Arbeit wesentlich anregender, abwechslungsreicher und interessanter als die Tätigkeit der Bedienungsfrau sei! Es wurde ihnen bedeutet, daß »alle die seelischen Werte, die höhere Bildung und die geistigen Genüsse, die sie erschließt, doch nicht auf einmal ihre Bedeutung verloren haben«. »Es scheine nur widersinnig, den Bureaudiener besser zu entlohnen als den Bureauborstand; in Wirklichkeit habe die Sache sicherlich etwas für sich.

An dieser Anschauung halten die Machthaber fest, und man wird unschwer einsehen, daß eine solche Reform des bisherigen Standpunktes auch den Buchhandel betrifft. Den Kernstock des bücherkaufenden Publikums bildete seit langem der bürgerliche Mittelstand: die Industriellen, Kaufleute, Lehrer, Staatsbeamten und Privatangestellten. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß diese Mittelständler — bis auf jene Schichten der Industriellen und Kaufleute, denen die Kriegsjahre erhöhte Gewinne gebracht haben — einen schweren Kampf um das nackte Dasein führen und infolge der enormen Teuerung der Lebensnotwendigkeiten auf die gewohnten literarischen Genüsse verzichten müssen. So ist es zu begreifen, daß Landesgerichtsräte, Postsekretäre, Oberlehrer, mit Neid auf die besser situierten Straßenbahnschaffner, Laternenanzünder und Straßenlehrer — nicht zu reden von den bedeutende Mehreinnahmen erzielenden Friseurgehilfen, Einspännerkutscher und Chauffeuren — blickend, mir erklärten, daß ihr literarisches Interesse derzeit theoretisch bleiben müsse.

Nichtsdestoweniger war das Weihnachtsgeschäft im allgemeinen günstig, ja manche Kollegen bezeichneten es direkt als glänzend. Daß die Umsätze sich bedeutend gehoben haben, liegt vor allem in der Steigerung der Ladenpreise auf das Dreifache bis Fünffache, dann in den höheren Umrechnungskursen der Mark und dem durch die unaufhörlich wachsende Last der Spesen hervorgerufenen Teuerungszuschlag. Er wird jetzt mit 20% angelegt, doch haben sich bereits viele Stimmen erhoben, die ihn auf 25%, ja auf 30% erhöht wissen wollen. In allen Buchhandlungen wird ein neues Käuferpublikum wahrgenommen; von dem alten Stammpublikum sind nur die erfolgreichen Industriellen und Großkaufleute geblieben, doch ist der Ausfall reich-

lich wettgemacht worden durch die Flut der nach Wien strömenden Ungarn, die fern vom Bolschewismus ein genußreiches Dasein führen wollten, ferner durch die Angehörigen der fremdländischen Missionen und durch die wahllos kaufenden Kriegsgewinnler aller Arten: Valutaschieber, Preistreiber, Kettenhändler usw.

Die Erscheinung, die sich im kaufmännischen Leben Wiens im allgemeinen zeigt, und die meines Wissens auch in Deutschland wahrgenommen wird: das »Auskaufen«, ist namentlich für die oben erwähnten fremdländischen Käufer eine leichte Sache; sind sie doch imstande, mit ein paar Lire, Franken oder Dollar ganze Bibliotheken zusammenzukaufen (für die Papalle von 100 Franken Schweizer Noten gibt ihm jede Wiener Wechselstube mehr als 4200 Kronen, und dafür kann man schon einen Haufen Bücher erwerben). So erzählte mir denn ein Antiquar, daß ein Schweizer ihm einen großen Teil seines Lagers ohne irgendwelche Beschränkung auf irgendeine Wissenschaft oder ein Sammelgebiet abgekauft habe. Zum Schluß habe er ihn gefragt, ob er auch auf die Regale reflektiere! Eine Schwierigkeit war nur, die erforderlichen Kisten zur Verpackung der Sendung aufzutreiben, die jetzt schwer und nur zu phantastischen Preisen erhältlich sind. Ein anderer Antiquar hatte kurz vor Weihnachten einen sehr interessanten und gewissenhaft bearbeiteten Katalog herausgegeben. Der Erfolg war nicht bloß ein Haufen Depeschen mit Bestellungen, sondern auch ein Kaufantrag auf die ganze im Katalog verzeichnete, an Seltenheiten reiche Sammlung. Der Besitzer ging auf das verlockende Angebot nicht ein, da er seine zahlreiche Kundschaft im Buchhandel und im Publikum nicht verstimmen wollte.

Ist es der lebhafteste Publikumsverkehr in den Bücherläden, der dem Außenstehenden eine Glanzperiode vortäuscht — oder ist die Erwägung bei den Geschäftseigentümern maßgebend, daß nach den Absichten der herrschenden Partei in etwa vier Jahren der Konzessionszwang fallen wird, — oder bewirkt es die an manchen Stellen auftretende Kapitalsansammlung — kurz, es verdient, verzeichnet zu werden, daß in der jüngsten Zeit mehrere angesehenere und auch bedeutende Sortimentsgeschäfte ihre Besitzer gewechselt haben. Die seit 1874 bestehende Firma Schworella & Seidl, die als Spezialität die geographische Literatur pflegte, wurde von ihrem Inhaber Josef Valer nach seiner Rückkehr aus dem Felde — er leitete eine Feldbuchhandlung — an Herrn Georg Koller verkauft, der, wie man mir sagt, Beamter des Wiener Magistrats gewesen war. Die Firma L. B. Seidel & Sohn, die auf dem Gebiete der militärischen Literatur maßgebend war und namentlich in der Armee ihre treuesten Kunden hatte, wird in drei Jahren das 75. Jahr ihres Bestehens feiern können; sie wurde im Revolutionsjahre 1848 von einem Nachkommen Philipp Seidels, des jedem Goethefreunde bekannten Dieners und Faktotums Goethes, gegründet; ihre Besitzer waren in den letzten zwei Jahrzehnten der allseits sehr geschätzte Vorsteher der Buchhändler-Korporation, Herr Heinrich Tachauer, und Mitglieder der bekannten Druckerfamilie Reizer. Knapp vor den Weihnachtstagen 1919 ging die Firma in den Besitz des Schriftstellers Otto Erich Deutsch über, der als Herausgeber der Schriften Kürnbergers, Daniel Spizers und als Verfasser von Werken über Schubert, die bei Georg Müller, München, erschienen sind, einen vorteilhaften Ruf genießt. Es wird seine Aufgabe sein, die Firma vom Militärischen, das derzeit ganz aussichtslos ist, ins Zivilliterarische überzuleiten. Eine der ältesten Firmen am Platze ist die weitbekannte Buchhandlung Wilhelm Braumüller & Sohn; das Adreßbuch verzeichnet als Gründungsjahr 1783. Vor fünf Jahren wurde der Verlag, berühmt durch seine medizinischen Werke, abgetrennt und in eine Gesellschaft m. b. H. verwandelt; das Sortiment verblieb an der alten Stätte am Graben. Nun ist dieses aus dem Besitze zweier Herren (von) Braumüller in die Hände des Herrn Hans Sachsel, der bereits Inhaber der Firma F. Lang war, übergegangen. Endlich ist auch die *Beck'sche Buchhandlung*, nach dem Adreßbuch 1724 gegründet und seit langem im Besitze der Familie Hölder, verkauft worden, und zwar an den in Horn (N.-O.)